

In Sachen Callas

FONOFORUM 1/1979:
Editorial, Maria Callas,
„Die menschliche Göttin“

Man würde gern mehr über den Menschen – Sie schreiben „Die menschliche Göttin“ – Maria Callas lesen, vor allem, wenn es mit so leichter Hand geschrieben ist wie Ihr Editorial.

A. Steinert, Hamburg

Zu 80 kg Callas-Artikeln noch ein paar ungekonnnte Zusammenfassungen hinterher zu schicken, ist weder redaktionelle Leistung noch sonderlich interessant für den Leser. Michael A. Wedekind, Münster

FONOFORUM
1/1979, 2/1979:
Maria Callas, Folgen 1 und 2

Herr Winterhoff hat den Lesern einen guten Dienst geleistet – seine Callas-Artikel waren lebendig verfaßt. Ich weiß nun wenigstens, welche ihrer vielen Schallplatten man kaufen kann.

Helga Goldschmidt,
Leverkusen

Endlich ist er da, der so lang ersehnte, überfällige Callas-Nachruf – und das gleich in drei Folgen! Er war aber auch das einzige, was in den ersten Heften dieses Jahres – abgesehen von den Plattenbesprechungen – für mich einen Kauf Ihrer Zeitschrift rechtfertigte. Die „Jazz-Spalten“ nehmen einen immer bedrohlicheren Umfang an, und man fragt sich, ob die Mehrheit Ihrer Leser sich für Klassik und Jazz gleichermaßen interessiert.

Gleichzeitig mit dem Dank an den Verfasser der Callas-Folgen eine kleine Richtigtstellung: Fedora Barbieri singt in der Cetrara „Gioconda“ nicht die Cieca (Blinde), sondern die Partie der Laura.

Karl-Heinz Roeser, Bielefeld

Dem Verfasser der Opernaufnahmen-Besprechungen, Herrn H. J. Winterhoff, ist bei der Aufführung der Sänger in „La Gioconda“ ein Irrtum unterlaufen: Fedora Barbieri hat die Laura, nicht aber die Cieca gesungen. Diese Partie wurde mit Maria Amadini besetzt.

Manfred Neumann,
Gelsenkirchen

Abgeschmackt

FONOFORUM 1/1979:
Besprechung Tschairowsky,
Manfred-Sinfonie op. 58

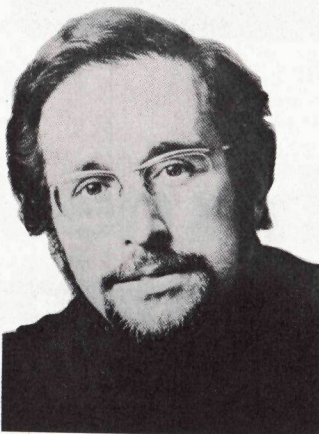
Es ist anmaßend, ungeheuerlich und völlig unsinnig, die Thematik der Sinfonie – eines von Tschairowskys genialsten Werken – als fad und abgeschmackt zu bezeichnen. Karin Hartig, Köln

Opernmief?

FONOFORUM 2/1979:
Action, Wirbel, Turbulenz

Mit den Worten „perfekt, aber mutlos“ schließt Ihr Berichterstatter seine Kritik über John Neumeiers Inszenierung der „West Side Story“ an der Hamburgischen Staatsoper. Wir haben eine Vorstellung gesehen und sind genau gegenteiliger Ansicht: Neumeier hat, für altbiere Hamburger Verhältnisse, mutig inszeniert; die Umsetzung aber war keineswegs perfekt. Daß wir hier dennoch froh sind, wenn der Opernmief der letzten hundert Jahre einmal aus dem Haus geblasen wird – das können Sie sich denken.

F. Pfennig, Hamburg



Lawrence Foster

Meines Erachtens hat Rainer Wagner einen Aspekt zu wenig herausgearbeitet, nämlich, daß der Dirigent der „West Side Story“, Lawrence Foster, das Stück als Oper gesehen hat. In der Programmzeitschrift der Hamburgischen Staatsoper nennt Foster das Bernstein-Stück sogar eine „Volloper“.

Gerhard Held, Kiel

Der Landgraf saß auf dem Hochsessel

**Wagners „Tannhäuser“ im
Fernsehen (siehe auch Fern-
sehkritik, Seite 16)**

In diesem Brief möchte ich meiner Empörung über diese Inszenierung Ausdruck geben. Seit Jahren beschäftige ich mich schon mit Leben und Werk Richard Wagners sowie mit der Entwicklung des Wagner-Bildes bis in unsere Tage und war erschüttert, eine solche Verleumdung von Richard Wagners Geist mit anzusehen.

Sicherlich ist es lobenswert, durch die Fernsehsendung eines

Wagnerschen Musikdramas auch die breite Masse an sein geniales Lebenswerk heranzuführen, aber durch solch eine beschämende und verfälschende und obendrein auch noch langweilige Fassung eines solchen Werkes wird dieser Absicht gewiß nicht Genüge getan! Nein, dadurch wird genau das Gegenteil erreicht!

Obwohl sie nicht das absolute Nonplusultra war, ist die musikalische Seite dieser Aufführung nicht der Stein des Anstoßes. Allerdings hätte die gesangliche Leistung sehr viel besser sein können. Aber das will ich den Verantwortlichen ja gar nicht anlasten.

Nein, der Stein des Anstoßes waren Bühnenbild, Inszenierung, Regie und Choreographie. Was in dieser Hinsicht an absichtlichen und unabsichtlichen Fehlern geleistet wurde, war unverzeihlich.

Es fing schon mit dem Bühnenbild an. Diese Kulisse, die gar keine war, hatte mit den (übrigens sehr präzisen) Angaben Richard Wagners nichts mehr zu tun. Wo war der thüringische Wald? Wo war die Wartburg? Nichts gegen ein (in Grenzen) abstrahiertes Bühnenbild, das den Anweisungen des Meisters entspricht (denn manche der frühen Bühnenbilder zu Wagners Opern waren für unseren Geschmack wirklich etwas kitschig), aber das ging zu weit.

Auch John Neumeiers Choreographie im 1. Aufzug war langweilig und entsprach nicht dem, was Richard Wagner gemeint hat.

Das Schlimmste jedoch war Götz Friedrichs Regie. Was man da sah, war nicht mehr Richard Wagners „Tannhäuser“, das war lediglich subjektive politische Agitation.

Ulrich Mutz, Schüler, 15 Jahre,
Remscheid

... wo Hindemith?

Mein Klavierlehrer pflegte mir nach „gelungener“ Übungsstunde gern folgende Musik-Geschichte – Überschrift: Die Abenteuer eines Musikstudenten – zu erzählen. Vielleicht kennen sie noch nicht alle FONOFORUM-Leser:

Ein Musikstudent ging auf Zimmersuche, wurde aber strikt abgelehnt. „Ja, aber warum denn nur?“ fragte er ganz irritiert. Da erklärte ihm die Hauswirtin: „Wir hatten einmal einen Musikstudenten als Untermieter. Der kam uns erst (beet)höflich, dann wurde er (mo)zartlich, brachte meiner Tochter einen Strauss mit, nahm sie beim Händel und führte sie mit Lis(z)t über den Bach, der Gluck(-Gluck) machte und über eine Wasser-Pfütz(n)e(r) in die Haydn. Dort wurde er Reger und sprach: „Frisch gewagnert ist halb gewonnen!“ Er legte seinen Arm um ihren Busoni und gab ihr (De)bussy. Ja, er konnte sich einfach nicht brahmisen... Und nun haben wir einen (Mendels)sohn und wissen nicht wo Hindemith.“

Heinz Gschwendner, Feldkirch



Zuviel Oper?

Die Kammermusikfreunde unter Ihren Lesern werden gewiß einer Meinung mit mir sein – drei Seiten Besprechungen von Kammermusik-Schallplatten (im Heft 3) sind nicht besonders viel. Streichen Sie doch dafür Opernkritiken (die liest man auch öfter in Tageszeitungen). Ich kann Oper nicht ausstehen.

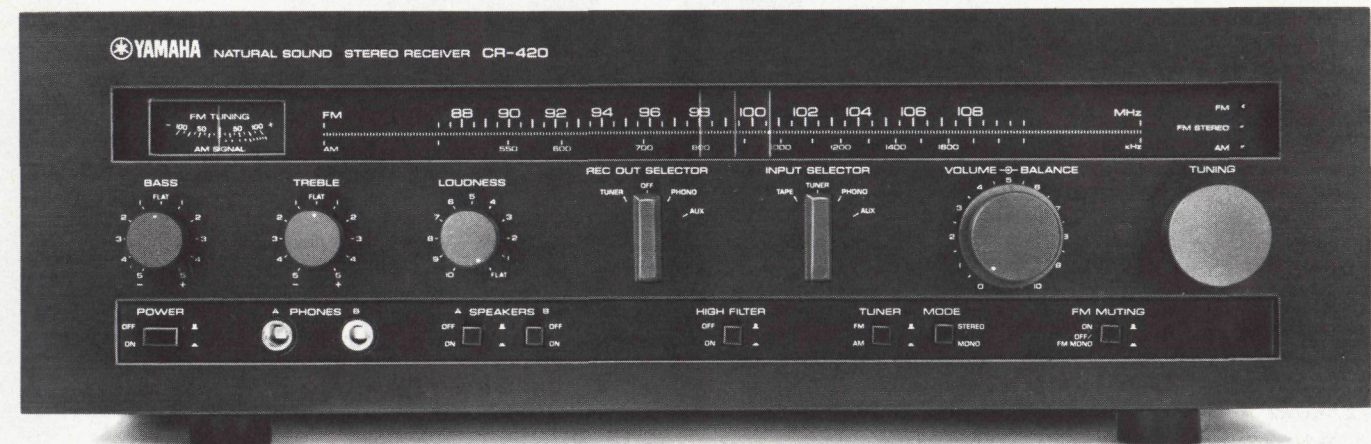
Wolfgang Braun, Frankfurt

Bedauerlich

Ich finde es bedauerlich, daß sich manche Aufnahmeleiter der Schallplattenfirmen noch nicht im klaren über eine richtige Klangregie sind. Es ist zwar ein Fortschritt, daß man Sänger auch ihre Dialoge sprechen läßt – aber was ist das für eine Regie, wenn die Dialoge klingen, als stände der Sänger in zwei Meter Entfernung, sobald er aber singt, hat er sich um 20 Meter entfernt. Natürlich muß man Dialoge gesondert, näher am Mikrophon und lauter aufnehmen, aber es ist nicht einzusehen, daß der Dialog verständlich ist, die Worte beim Singen jedoch keineswegs. Auf der Bühne ist ein guter Sänger auch immer gut zu verstehen. Also muß man ihn auch auf der Platte gut verstehen.

Dr. Gerd Höfling, Wülfrath

HiFi-Kenner sagen, Yamaha wäre nur etwas für Ästheten. Und für dicke Brieffaschen. Letzteres wollen wir widerlegen. Mit dem Receiver CR-420*. Sicherlich wertvoller als manch stärkere. Jedoch



preiswerter als eine preisgleiche Enttäuschung. Denn 2 x 25 W Sinus an 8 Ω können alles sagen. Oder auch nichts. 0,9 µV Empfindlichkeit hingegen wecken Erwartungen. Mehr sagen Ihnen unsere Fachhändler. Auch wenn der CR-420 nicht immer vorrätig ist. Sorry.

YAMAHA
2084 Rellingen

* Für Anhänger zeitlos schöner Einrichtungen auch mit mattgebürsteter Aluminiumfront und nußbaumartigem Holzgehäuse.